



Abend:

Zeitung.

218.

Dienstag, am 11. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Legende vom Schmidt Elias.

Einst zu Limoges im Frankenland
Elias war ein Schmidt genannt,
In seinem Handwerk so geschickt,
Wie man noch Keinen dort erblickt,
Und der, ob seiner Tüchtigkeit,
Gar hoch berühmt war weit und breit.
Doch wie es leider öfters geht,
Ward bald auch ihm der Kopf verdreht
Von Hochmuth und von Eitelkeit,
Worin er endlich ging so weit,
Daß er sich fert'gen ließ ein Schild,
Auf welchem ähnlich abgebild't
Er ist, wie er ein Pferd beschlägt,
Und das die stolze Inschrift trägt:
„Elias, Meister über Meister,
Der Meister über Alle.“ — Dreister
In seinem Dünkel war wohl nimmer
Ein Handwerksmann, doch da nun immer
Des Zulaufs wurde bei ihm mehr —
Indes die andern Schmiede leer
Weinake standen ganz von Kunden,
Die sonst sich hatten eingefunden —
Erhob sich in dem Lauf' der Zeit
Auch gegen ihn stets mehr der Neid
Und machte ein Geschrei so lang',
Bis 'nauf es in den Himmel drang.

Der Herrgott will nun selber sehn,
Was denn da unten sey geschehn,
Und als sich seinen Augen dar
Das Schild stellt, ist ihm Alles klar.
Da nun der Stolz von allen Sünden
Am wenigsten kann Vergebung finden

Bei ihm — einst Satan, der, bethört
Durch Stolz, sich gegen ihn empört,
Von ihm ward in die Höll' verwiesen,
Nebucadnezar mußte büßen
Durch Wahnsinn — erwägt er in seinem Sinn,
Was er wohl mit dem Schmidt beginn'.

Da kommt der Heiland just herbei
Und fragt, was vorgefallen sey?
Gott Vater zeigt auf das Schild.
„Ja, ja,“ spricht hierauf Christus mild,
„Von Stolge und von Hochmuth zwar
Zeugt leider mir zu offenbar,
Was unser Auge hier erblickt,
Doch ist er wirklich so geschickt,
Daß wohl sich schwerlich Einer messen
Mit ihm dürst' können! Nur vergessen
Hat leider er, was nicht zu loben,
Daß seine Kunst nur kommt von oben.
Wenn er sich nicht so überhob,
Verdient' er wirklich alles Lob,
Und gerne will ich mich bequemen,
Wenn Du's erlaubst, 's zu übernehmen,
Von seinem Stolz ihn zu belehren.“
„Und wie viel Zeit würd'st Du begehren
Dazu?“ fragt nun der Herrgott Christ.
„„Nur vierundzwanzigstünd'ge Frist.““
„Die soll bewilligt seyn Dir gern!“
Erwiedert Gott darauf dem Herrn.
Der gleich bereit zum Werke stand,
Legt ab sein himmlisches Gewand,
Nimmt die Gestalt eines Hufschmidts an,
Der auf der Wanderschaft, alsdann
Gleit' er auf einem Sonnenstrahl
Hinunter in das Erdenthal,

Bangt zu Limoges an gar nicht müde
 Und geht gleich vor die rechte Schmiede,
 Wo eben an dem Amboss stand
 Der Schmidt und mit geübter Hand
 An einem Hufeisen sich bemüht,
 Das dreimal tüchtig er erglüht.
 Der Heiland sagt zu ihm sogleich
 Voll Höflichkeit: „Gott sey mit Euch!“
 Der Schmidt erwiedert: „Amen!“ drauf,
 Doch schaut nicht von der Arbeit auf
 Und fährt in seinem Hämmern fort;
 Darauf der Herr so nimmt das Wort:
 „Ich hab' das ganze Land durchreist,
 Gehört, wie männiglich Euch preist
 Ob Eurer Kunst und Tüchtigkeit,
 Die Euch berühmt macht weit und breit,
 Und denk', Ihr wär't der einz'ge Mann,
 Der mir 'was Neues zeigen kann.“

Elias hämmert fort, kaum an
 Den Herrn seh'nd, der bescheiden dann
 Fragt: „Wollt Ihr zum Gesell'n mich ha'n!
 Ich biet' Euch meine Dienste an.“
 „Und was verstehst Du?“ fragt der Schmidt
 Und bückt sich vor einen halben Schritt.
 „„Ei nun, ich denke, daß ich kann
 So gut arbeiten, als irgend ein Mann
 Nur in der Welt.““ — Verächtlich blickt
 Der Schmidt: „Hältst Dich für so geschickt,
 Daß in der Welt Du ausnimmst Keinen?“
 „Nein,“ ist die Antwort, „auch nicht Einen!“
 Elias lacht und spricht alsdann
 Stolz: „Sieh doch 'n Mal dieß Eisen an!
 Was sagst Du dazu?“ — „„Nun, Du hast
 's nicht schlecht gemacht, doch glaub' ich fast,
 Daß man's noch besser machen kann.“
 Elias höhnisch fragt: „Sag' an,
 Wie viel Mal würdest Du wohl glühn
 Ein solches Eisen?“ — „„Ich würd' 's glühn
 Ein einz'ges Mal.““ — Der Schmidt, der muß't
 Es mindestens drei Mal glühn und wuß't,
 Daß sicher unter sechs Mal nicht
 Ein Anderer 's so gemacht hätt', spricht
 Für sich: „Ich hab' es gleich gedacht,
 Daß der ein Prahler ist!“ Er lacht
 Und fraget höhnisch dann den Herrn:
 „Willst zeigen mir, wie Du's machst?“ — „„Gern,
 Mein lieber Meister!““ Und im Nu
 Greift er nach Sang' und Eisen zu,
 Legt's in die Kohlen dann hinein
 Und winkt dem Schmidt, so gut zu seyn,
 Mit Fleiß den Blasebalg zu ziehn.
 Gleich Millionen Funken sprühn
 Umher in bläulich hellem Schein
 Und in die rothe Gluth hinein
 Sprengt Wasser der Gesell und sieht,
 Daß schon fast weiß das Eisen glüht.
 Nun holet er heraus es, legt
 Es auf den Amboss hin und schlägt

So schnell und so geschickt drauf los,
 Daß unser Meister Feuer bloß,
 Doch von der Arbeit nichts gesehn
 Und selber mußte eingestehn,
 Nachdem er's hin und her beschaut
 Und er kaum seinen Augen traut,
 Es wär' für einen Schmiedeknecht
 So übel nicht und gar nicht schlecht.
 „Doch,“ fährt er bald drauf fort, „daß man
 Ein Eisen gehörig schmieden kann,
 Will lange noch nicht Alles sagen:
 Man muß gehörig aufzuschlagen
 Es auch verstehn — kannst das auch Du!“
 „„Ja, Meister!““ — „Nun, davon im Nu
 Kannst den Beweis Du liefern! Just
 Es sich gelegen treffen muß't,
 Daß einem Pferde vor der Thür
 Die Eisen fehlen alle vier!“

„„Das trifft sich allerdings ganz gut!““
 „Das Pferd gleich in den Nothstall thut!“
 „„Das thut nicht noth! Ich kenn' eine Art
 Zu beschlagen, bei der man sich erspart
 Viel Müh' und Zeit.““ — „Die möcht' ich sehn!“
 „„Das soll gleich auf der Stell' geschehn.““
 Spricht unser Herr nun, zieht herfür
 Ein Messer, nähert sich dem Thier,
 Hebt auf ein Bein ihm, schneidet knapp
 Im ersten Gelenk den Fuß ihm ab,
 Spannt ihn in den Feilkloben ein,
 Beschlägt, wie sich's gebührt, ihn fein,
 Nimmt ihn heraus, hält ihn alsdann
 An's Bein, wo er sogleich wächst an,
 Schneid't gleichfalls ab die andern drei
 Und setzt sie wieder an, wobei
 Das wilde Pferd so stille stand,
 Wie bei dem Meister der Verstand.

„Kennt Ihr die Art von Arbeit nicht?“
 Nun Christ gleichgültig zu ihm spricht.
 Darauf der Schmidt: „Ich hab' davon
 Wohl öfters reden hören schon,
 Doch gab ich immer der Methode
 Den Vorzug, die schon lange Mode.“
 „„Da habt Ihr Unrecht: diese ist
 Bequemer, wie Ihr jetzt wohl wißt.““

Elias war's nun deutlich g'nug,
 Er wär' nichts weniger als klug,
 Ließ er solchen Gesellen gehn,
 Denn gar zu leicht nur könnt's geschehn,
 Daß er, ließ' er ihn gehen wieder,
 Sich ließ' in seiner Nähe nieder,
 Was ihm viel Schaden könnte thun;
 Drum stellt' Bedingungen er nun,
 Die Jesus so annehmlich schienen,
 Daß als Gesell' er ihm wollt' dienen.

Am andern Morgen gleich schickt fort
 Elias ihn nach einem Ort,

Wo Arbeit zu verrichten stand,
Die heischte sehr erfahrene Hand.
Kaum war er weg, so dachte nach
Der Schmidt der neuen Art Beschlag,
Die er natürlich noch nicht kannt',
Jedoch höchst praktikabel fand;
Und da genau er zugeschaut
Und er sich selbst gar viel zutraut,
Beschoß er, sie mit eignen Händen,
Sobald es ginge, anzuwenden.

Gelegenheit beut bald sich dar:
Nach einer halben Stunde war
Vor seiner Thür ein Rittersmann,
Gerüstet wohl, gekommen an,
Des Ross ein Stündchen vor der Stadt
Etwa, ein Eisen verloren hatt'.
Er tritt zum Schmiede eiligst ein
Und will auch so bedienet seyn.
„Das trifft wahrhaftig sich ja gut!“
Ruft aus der Schmidt und west voll Muth
Sein scharfes Messer auf dem Stein
Noch ein Mal', hebet dann das Bein
Des Pferdes auf und schneidet knapp
Im ersten Gelenk den Fuß ihm ab,
So blitzeschnell, daß es nicht fand
Zeit zum geringsten Widerstand.
Doch als das Schmerzliche geschehn,
Stöhnt so es, daß sich um muß drehn
Der Ritter und des Rosses Blut
Nun strömen sieht. In erster Wuth
Wollt' an den Schmidt er legen die Hand,
Doch da der da ganz ruhig stand
Und sorglos schaute zu ihm auf,
Hemmt er des Hornes ersten Lauf.
Der Schmidt, der ihm auf dem Gesicht,
Was in ihm vorging, ansieht, spricht,
Das sey 'ne Art, die sich bewährt
Bereits an mehr als einem Pferd',
Verfehlt auch nicht, ihm bald zu weisen,
Wie herrlich aufgepaßt das Eisen
Und tritt ganz sorglos aus dem Haus
Mit ihm zum Rosse dann hinaus.

Allein wie wurde ihm zu Muth',
Als er durch das verlorne Blut
Fast tobt es an dem Boden fand!
Vergebens drückt mit starker Hand
Den Fuß er wieder an das Bein
Und drückt und schiebt und drückt, allein
Umsonst ist jegliches Bestreben! —
Den Schimpf kann er nicht überleben!
Er greift zum Messer und will eben
Es stoßen voller Wuth und Schmerz
Mit grim'm'ger Hand sich in das Herz,
Als Jemand in den Arm ihm fällt
Und ihn zurück vom Selbstmord hält.
's war der Gesell, der schon vollendet,
Weswegen man ihn ausgesendet,

Und der ihm ängstlich zuruft nun:
„Was, lieber Meister, wollt Ihr thun?“

Elias in Verzweiflung schweigt
Und nur auf's Ross im Sterben zeigt.
Da nimmt der Herr den Huf und hält
Ihn an das Bein und Stillstand stellt
Sofort sich in dem Bluten ein,
Der Fuß hält fest sogleich am Bein
Und wiehern auf sieht's Ross man stehn,
Als wär' nicht 's Mind'ste ihm geschehn.

Elias sieht erstaunt ihn an,
Führt mit dem Hammer schnell alsdann
Auf's stolze Schild so Schlag auf Schlag,
Daß bald es ganz zertrümmert lag
Am Boden, wendet dann zum Christ
In tiefster Demuth sich: „Du bist
Der Meister, ich bin der Gesell!“
Mit sanfter Stimm' erwidert schnell
Der Heiland: „„Selig sind auf Erden,
Die sich erniedern: sie soll'n werden
Erhöht!““ — Kaum drang dem Schmidt zum Ohr
Dies Wort, da schauet er empor
Und sieht, wie sich ein Kranz von Licht
Um des Gefellen Antlig slicht,
Das überird'schen Glanzes blinkt,
Und nieder auf die Knie er sinkt;
Doch Christ: „Vergebung ist ertheilt
Dir, da Du bist vom Stolz geheilt.“
Drauf schwingt er hinter 'n Ritter schnell
Auf's Ross sich von des Hauses Schwell'
Und ist nach wenigen Secunden
Elias Augen schon entschwunden.

Der Ritter aber, wie zu lesen,
Ist der heilige Georg gewesen.

Cassel,

Anton Diemeyer.

Glossen über Schriftstellerei und Bücher.

Eine simple Erzählung von einer merkwürdigen Begebenheit, mit Nachdruck vorgetragen, thut stets eine stärkere Wirkung, wenn der Verfasser kein Raisonnement beifügt.

Ich halt nichts für wahrhaft poetisch, wenigstens für keine Poesie, die der Ausarbeitung werth wäre, sofern sie nicht unsre Leidenschaften bewegt und dieß wird durch Märchen, Allegorien und Lügen nur schlecht bewirkt „Incredulus odi!“ sagt Horaz.

Gar oft enthält die Vorrede eines Buches eine geflissentlich so ausgearbeitete Kritik, daß sie nur dazu dienen kann, den Sonderbarkeiten des Büchleins entweder Beifall oder Nachsicht zu verschaffen.

Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Am 20. August.

Theater. — Verschiedenes.

Außerlich zwar noch nicht, aber innerlich haben wir beinahe ein neues Theater. Die Haake'sche Dynastie ist gestürzt und eine neue zur Regierung gelangt; die alte war großartig im Schuldenmachen, in welcher Hinsicht es die neue seyn wird, wissen wir nicht. An Herrn Haake's Stelle haben die Aktionairs einen neuen Direktor gewählt, nämlich einen Herrn Lieutenant Neumann, der freilich in der Kunstwelt keinen Namen hat, doch dessen nicht bedarf, wenn er seine Maßregeln von dem Urtheil Kunstverständiger abhängig macht, und daß er nicht als Selbstherrscher brilliren will, geht daraus hervor, daß er Herrn von Perglas die speziellere Bühnenleitung und Herrn Dr. Nimbs, dem geistreichen Kunstkenner und — seit Herr Baron v. Baerst von der Redaktion abgetreten ist — Redakteur der Breslauer Zeitung, das eigentliche Dramaturgische übertragen hat. So ist es nun ein Triumvirat, das unsere Kunstanstalt leitet, und in der That ist ein solches mehr geeignet, sich Freunde zu erwerben, als die Dictatur eines Einzelnen. Es hat z. B. Jemand ein Anliegen an die Anstalt und da wendet er sich an Herrn A. „Verzeihen Sie,“ sagt dieser, „die Sache hat Herr B. unter sich.“ Der Berathene geht zu Herrn B., und dieser erklärt: „ich weiß gar nicht, was Herr A. einfallt; die Sache gehört in das Fach des Herrn C.“ Herr C. ist aber nicht zu Hause, oder unpaß, oder allzubeschäftigt, oder er sagt: „die Verhältnisse sind noch zu wenig geordnet, um jetzt dienen zu können, aber in der Folge ic. ic.“ und der Abgewiesene beschwert sich weder über A. noch über B., am allerwenigsten über C. und geht ruhig von dannen.

Bekanntlich läßt ein neues Regiment selten die sämtlichen Einrichtungen des alten fortbestehen; mein Himmel, die Zeit schreitet vorwärts und da erscheint Vieles von verändertem Standpunkt aus als Mißbrauch, das früher als höchst zeitgemäß und wohlthätig erkannt wurde. Wie mit den Institutionen, so geht es in der Regel mit den dabei theilhaftig gewesenem Beamten, die man als schädliche, oder mindestens als fortan unbrauchbare Subjekte in alle Welt jagt. Um vom Großen auf's Kleine zu kommen, so muß ich es nur rund herausagen, daß die neue Bühnendirektion auch tüchtig reducirte, nämlich Personen und Sagen, nicht minder annullirte, nämlich früher bestandene Gerechtigkeiten, und wer mag sie deshalb tadeln, da die Sache an und für sich ihrem eignen Ermessen zusteht, und da das Publikum erst über die Folgen zu Gericht sitzen darf. Aber etwas glimpflicher hätte wohl verfahren werden können; ein zu hastiger, leidenschaftlicher Operateur schneidet mit dem faulen Krebschaden auch edle Theile weg, daß zuletzt doch nichts übrig bleibt als ein gesunder — Krüppel. Das Publikum findet sich nur schwer in so plötzliche Neuerungen, die eben dadurch zu gewaltthätigen werden; nach und nach, in langsamer Aufeinanderfolge wäre die Sache besser gediehen und wohlthätiger empfunden worden; der Frühling kommt auch allmählig ins Land, und so lange tiefer Schnee liegt, blühen nun einmal kein Rosen. Herr Haake hätte das Reduktionsverfahren auch zu Gebote gestanden; wer will das leugnen? Was hätte ihm das Ersparte nützen können, wendet man mir ein, bei seiner ungeheuren Schuldenlast? Ich antworte: der Schiffbrüchige, mit Sturm und Wogen kämpfende, klammert sich auch an den Strohalm! Daß aber Herr Haake, mag er sonst begangen haben, was nur möglich ist, von diesem Verfahren keinen

Gebrauch machte, wird man mir gestatten als nobel zu bezeichnen. Das Schlimme der Haake'schen Periode wird jetzt ohnehin weit und breit austrumpet werden, denn seine Tabler und Feinde ziehen mit klingendem Spiel in hellen Haufen einher, wenn sie aber vorübergezogen seyn werden, dann dürfte auch Manches sich finden, was an der vorigen Direktion zu loben war, und dann dürfte man einsehen, daß es außer selbstverschuldetem Unglück auch dann und wann einiges unverschuldete giebt. Man hat ja gesehen, wie gar viele ergrimmete Aesthetiker ihre Kunstkrücken wieder zusammenleimten, nachdem sie selbige über Viehl's Haupte zerbrochen.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten von Rob. Heller.

Leipzig, Ende August 1838.

Allgemeines über den Zwiespalt in der Literatur. — Theater. — Die Herren Kott, Esclair, Schmidt und Fräulein Sophie Löwe. — Eisenbahn. — Kirchenmusik. — Bonmot.

Sie beklagen sich öffentlich über die Fahrlässigkeit, mit der ich Ihnen Bericht aus Leipzig erstatte. Damit sich Ihre Mahnungen erledigen, bin ich bemüht, Ihnen über die interessanteren Dinge Mittheilungen zu machen, und werde in Zukunft Sorge tragen, daß sich der Stoff nicht wieder allzusehr anhäuft.

Zuerst von unserer Literatur. — In keiner andern Stadt halten sich die literarischen Parteien im geselligen Verkehr so streng geschieden als bei uns. Nur die Schriftsteller gehen mit einander um, die zugleich in ihrer Denkungsweise und in ihren Bestrebungen völlig harmoniren. Es giebt ferner keinen Literaten hier, der nicht seine Farben gewählt und seine Devise gezeigt hätte. Diese Bestimmtheit ist eben so ehrenhaft, als durch sie alle Reibungen und Zänkereien niederer Art vermieden werden. An andern Orten suchen sich die Schriftsteller zu vereinigen, haben gemeinschaftliche Vergnügungen und versammeln sich zur leichteren Unterhaltung sowohl, als zur ernsteren Besprechung an gewissen Tagen und auf gewissen Plätzen. Eine Maxime, die scheinbar sehr gut und empfehlenswerth ist, die sich aber sehr bald in ihren schädlichen Folgen zeigt. Mißverständnisse sind gegenwärtig unvermeidlich. Stimmen doch auch Leute, die ganz dasselbe Ziel verfolgen, in der Wahl ihrer Mittel und in der Art der Ausführung ihrer Pläne nur selten gänzlich überein. Wie sehr müssen Männer von einander abweichen, die in der Richtung ihrer Ideen und Handlungen ganz verschieden sind. Dazu kommen die Zerrwürfnisse, die aus hier und da gedruckten Notizen, aus Beurtheilungen, durch die sich der Eine oder der Andere verletzt glaubt, hervorgehen und Spaltungen treten ein, die dem Publikum sehr bald ein Scandal geben, denn sofort mischt sich dann in rein literarische Streitigkeiten persönlicher Haß und individuelle Rachsucht. Anstatt der Sache greift man den Menschen an. Die Tagesblätter füllen sich mit ärgerlichen Artikeln und die Leidenschaft führt das Wort, nicht die verständige Kritik der Vernunft waltet.

Darum ist es gut, daß die hiesigen Literaten durch ihr Benehmen einer so gefährlichen Klippe aus dem Wege gehen. Der Tadel eines Produkts mag manchmal kränken, aber er verletzt den Menschen nicht. Der Charakter und die Verhältnisse eines Schriftstellers sollen nur insofern berücksichtigt werden, als sie sich in den Leistungen Jemandes an den Tag stellen. Nach diesen stillschweigend angenommenen Grundsätzen verfuhr man in letzter Zeit hier, und will's Gott, so soll's bei diesem persönlichen Frieden bleiben.

(Fortsetzung folgt.)